

## DER SUHLER KAUFHOF VOR DEM UMBAU

STADTGESTALTUNG

## Das unbequeme Erbe der Moderne

Architekturhistorikerin Simone Hain sagt: „Auch in Suhl gibt es das Recht auf Erinnerung.“

VON SILKE REIFENBERG

Den Blick auf das Suhler Stadtzentrum mit dem Centrum-Kaufhaus kennt man jetzt in Bukarest, Rumänien. Bald kennt man ihn auch in Athen. Denn für die Ausstellung „Zwei deutsche Architekturen: 1949-1989“, die für zehn Jahre durch die Welt tourt, steht das Centrum-Warenhaus stellvertretend für die Einkaufsarchitektur der DDR.

SUHL – Ausgewählt wurde das Suhler Kaufhaus von der Berliner Historikerin Simone Hain, Experte für ostdeutsche Nachkriegsarchitektur. Vor Studenten der Bauhaus Universität in Weimar stellte sie unlängst Beispiele ihrer Arbeit als Denkmalpflegerin vor. Sie weiß: „Besonders bei Bauwerken, die noch nicht sehr alt sind, ist es schwer, ein öffentliches Bewusstsein für ihren historischen Wert zu vermitteln.“ Denn wie auch beim Suhler Stadtzentrum fehlt der Generation der Entscheidungsträger oft noch der nötige emotionale Abstand, den es braucht, um den historischen Wert objektiv einzuschätzen. Erst in der nächsten (Architekten-) Generation wird es diesen Abstand wieder geben und ein unvoreingenommenes Interesse an der ostdeutschen Baukultur, frei von jeglichem Vorwurf der Ostalgie, wird dann möglich sein. Deshalb fällt es heute leichter, den historischen Wert einer Weimarer Mehrzweckhalle aus der Zeit des Nazi-Regimes zu akzeptieren als den einer Stadthalle aus den siebziger Jahren in Suhl.

## Unbequeme Epoche

Für Werke der Moderne, in der Kunst und Musik ebenso wie in der Architektur, kommt erschwerend hinzu, dass sie so völlig ungewohnt, mit nichts vergleichbar und damit in gewisser Weise unbequem sind. Denn der Begriff „modern“ bedeutet ja vor allem, sich vom vorher Dagewesenen zu distanzieren, mit allem Traditionellen zu brechen. Die Historikerin Hain formuliert es so: „Die Moderne hat ein eigenes ästhetisches Empfinden.“ In der Stadtplanung bedeutet das die Ableh-



Dieser Blick auf das Suhler Stadtzentrum tourt zurzeit durch Europa. Das Centrum-Warenhaus repräsentiert in einer Ausstellung die Einkaufsarchitektur Ostdeutschlands. FOTO: ARCHIV/KORNHANN

nung der dichten gründerzeitlichen Stadt und den radikalen Bruch mit allen städtebaulichen Traditionen. Die Weite des Blicks entlang der Friedrich-König-Straße ist eben genau das Gegenteil der engen mittelalterlichen Gassen, die ein Thüringer-Wald-Tourist vielleicht erwartet. Dass man sich trotzdem nicht in der Weite verliert, liegt

an der geschickt komponierten Anordnung der Hochhäuser auf der einen, der ruhenden Masse des Centrum-Kaufhauses auf der anderen Straßenseite, an denen das Auge einen Halt findet. Stellt man sich jetzt das Kaufhaus zwei Geschosse niedriger vor, daneben ein Parkhaus, hat man plötzlich nur noch eine zufällige Ansammlung von Gebäuden

vor sich. Das ist etwa so, als würde man in einem wohl überlegt zusammengestellten Orchester ein paar Instrumente austauschen. Man kann das Stück zwar noch erkennen, aber es klingt irgendwie schief, disharmonisch.

## Kinder ihrer Zeit

Warum sollte man Bauwerke der Nachkriegsmoderne in Suhl er-

halten, gar unter Denkmalschutz stellen, wo viele Menschen sie einfach nur als hässlich und schmucklos, unproportioniert und überdimensioniert empfinden? Sie sind eben auch Kinder ihrer Zeit und repräsentieren ein Stück Geschichte. „Es gibt ein Menschenrecht auf Erinnerung“, sagt Simone Hain. Aus heutiger Sicht mag das eine unangenehme Erinnerung sein, die die meisten lieber vergessen möchten. „Mit der Entscheidung, einmalige Bauten wie das Suhler Centrum-Warenhaus abzureißen oder irreparabel zu verändern, nehmen wir auch nachfolgenden Generationen die Möglichkeit, ihre eigene Vergangenheit zu erleben“, ist sich die Historikerin sicher. Wer mag sich heute anmaßen, die Entscheidung über den zukünftigen Wert oder Unwert eines Teils Geschichte zu treffen?

Abgesehen davon klaffen auch schon heute die Meinungen, was erhaltenswert ist, weit auseinander. Da gibt es bestimmt das ältere Touristenehepaar aus Würzburg, das vor dem Centrum-Kaufhaus steht und das ganz furchtbar findet. Andererseits waren Grafiker der Universität Delft wiederum so begeistert von Waldo Dörschs Fächertreppe, dass sie dieses Motiv für Werbeplakate verwendeten. Sie finden es furchtbar, wie man diese Treppe verfallen lässt.

## Sorgfältig abwägen

Natürlich muss man die letzte Entscheidung darüber, was mit einem Gebäude geschehen soll, der Stadt und den dort lebenden Menschen überlassen. Aber solche Entschlüsse dürfen eben nicht aus einer Laune heraus getroffen werden oder dem vagen Gefühl, dass etwas schön ist oder nicht. Hier sind Experten gefragt und vor allem ein sorgfältiges Abwägen des Für und Wider. Simone Hain hält fest: „Statt blindlings zu agieren, muss man sich genau mit der Geschichte des jeweiligen Objekts auseinandersetzen. Wenn man dann feststellt, dass etwas nicht erhalten werden soll, muss man es eben abreißen“, räumt sie ein. „Wenn in einigen Jahren unsere Kinder fragen, warum habt ihr das nicht für uns bewahrt, muss man diese Entscheidungen rechtfertigen können.“

ARCHITEKT HEINZ LUTHER:

## Kein Respekt vor der Leistung

Ich finde es tragisch, wie der Umbau des Centrums läuft. Niemand der damals Beteiligten wurde angesprochen. Kein Respekt vor den Architekten, keiner vor den Künstlern.

Den Bau des Warenhauses habe ich in leitender Funktion begleitet. Der Entwurf entstand im Wesentlichen in Berlin. Dort gab es eine Arbeitsgruppe, die von dem namhaften Architekten Hermann Henselmann geleitet wurde und die Vorschläge für alle Warenhaus-Neubauten in der DDR erarbeitete. Für uns war das eine Herausforderung. Das Centrum mit seiner einmaligen Fassade von Fritz Kühn war etwas Besonderes. Die vorgehängte Fassade hatte zudem eine wichtige Sicherheitsfunktion, man konnte bei Brandgefahr jederzeit nach draußen flüchten. Auch die technischen Lö-

sungen, die wir finden mussten, stachelten unseren Ehrgeiz an. Beispielsweise die neue Achsenaufteilung, die von den damals üblichen Standards abwich, oder die Platzierung der Rolltreppen und Aufzüge, die wir nicht in die Mitte setzten, sondern an den Rand, oder der wunderschöne Kindergarten auf dem Dach. Die Umgestaltung der Innenstadt erwies sich als eine Herausforderung. Selbst die Verkehrsführung – weg von der engen Innenstadt – war unsere Idee. Eine weit vorausschauende, wie man heute sieht.

Man mag dieses Konzept nun kontrovers diskutieren, aber diese Großzügigkeit sorgte zugleich für den Blick aufs Grüne. Und für viele Menschen, die zuvor ohne WC, Bad und Heizung lebten, waren moderne Wohnungen wie ein Fünfer im Lotto.

KULTURAMTSLEITER ROLFS:

## Machen und optimistisch sein

Als Kulturamtsleiter unterstütze ich den Vorschlag zum Umbau des Kaufhofs, so wie er vorliegt. Ich war immer der Auffassung, dass dieser Baukörper in seinen Proportionen viel zu groß ist. Das ganze Baugeschehen der sechziger, siebziger und achtziger Jahre erwies sich von Nachteil für die Stadt. Ich wundere mich nur, dass ausgerechnet jene Architekten, die das zu verantworten hatten, sich jetzt aufregen, dass verändert wird. „O Gott“, riefen letzthin Besucher aus Würzburg angesichts des Kaufhof-Klotzes aus, als ich sie begleitete. Dem kann ich nur zustimmen. Die Zwänge des Investors, einzugreifen in diesen Baukörper, verstehe ich. Ich denke, dass wir mit dem Umbau eine realistische Variante gefunden haben. Ich sage: Lasst uns das



M. Rolfs FOTO: frankphoto.de

einfach machen und optimistisch sein.

Was die Fassade von Fritz Kühn sowie Treppe und Stele von Waldo Dörsch betreffen, so habe ich auf Einladung der Arbeitsgruppe, die diesen Umbau begleitet, auch über Fragen des Urheberrechts im Zusammenhang mit den baulichen Veränderungen informiert.

## Die ungeliebten Kinder ihrer Zeit

Am 9. Juli fällt symbolisch der Startschuss zum Umbau des ehemaligen Centrum-Warenhauses in Suhl. Ein Blick über die Stadtgrenzen zeigt: Nach und nach verschwindet die Bausubstanz der Ostmoderne aus den Städten. Doch Beispiele wie das Projekt „Heimat Moderne“ in Leipzig, der rege Widerstand gegen den

Abriss des Palastes der Republik in Berlin oder des Dresdner Centrum-Kaufhauses beweisen: Viele – vor allem junge Menschen – wollen sich nicht damit abfinden, dass die Zeitzug der DDR-Vergangenheit aus dem Stadtbild getilgt werden. Nicht aus Ostalgie, sondern um das Erbe der Moderne zu bewahren.

KUNST UND URHEBERRECHT

## Familie Kühn: „Wir wollen eine Lösung zum Erhalt der Fassade“

Anfang Juli soll der Umbau des einstigen Centrum-Warenhauses beginnen. Was aus der Fassade des Berliner Metallgestalters Fritz Kühn (1910-1967) wird, ist für dessen Familie noch unklar. Urheberrechtliche Fragen wurden nicht geklärt, obwohl das Projekt seit dem Winter bekannt ist. Wir sprachen mit Helgard Kühn, die den künstlerischen Nachlass betreut.

## Wie bewerten Sie die Vorgänge um die Fassade?

Helgard Kühn: Für uns ist nur schwer nachvollziehbar, dass es dazu kommen würde, dass Veränderungen an dieser Fassade nicht nur von privaten Eigentümern, sondern von Vertretern der Stadt auch nur in Erwägung gezogen werden könnten. Und das nicht nur deshalb, weil das Gebäude mit dieser Fassade international als eine der schönsten Handelsbauten in Europa bewertet wurde.

## In Suhl wird man das möglicherweise nicht so sehen. Zumindest tangiert der Umbau die Kunst am Bau und damit Urheberrecht. Welchen Spielraum lässt das Gesetz?

Helgard Kühn: Durch Urheberrecht ist national wie international festgeschrieben, dass jedes Kunstwerk grundsätzlich geschützt ist. Dieser Schutz gilt generell bis 70 Jahre nach dem Tod

des Künstlers. Auch danach bleiben u.a. Kunst-am-Bau-Werke geschützt, beispielsweise durch Eintragung in die Denkmallisten. Geschützt bleiben Kunstwerke ebenso durch andere im europäischen oder weltweiten Maßstab geltenden Auszeichnungen, insbesondere die Anerkennung „Nationales Kulturerbe“ oder „Weltkulturerbe“.

## Genießt Kühns Erbe einen besonderen Status?

Helgard Kühn: Sein gesamter künstlerischer Nachlass wurde 1983 als „Nationales Kulturerbe“ geschützt. Nationales Kulturerbe oder Weltkulturerbe müssen gleichbedeutend wie der Schutz eines Einzeldenkmals behandelt werden. Geschützt ist nicht nur jede Skizze, jedes Foto, jedes Manuskript, jede Skulptur, jedes Modell, geschützt sind sämtliche Werke im öffentlichen Raum. Geschützt ist auch die Fassade in Suhl.

## Was nun in Suhl, wenn man etwas hat, was geschützt ist?

Helgard Kühn: Wir wollen auf alle Fälle eine Lösung im Sinne des Erhalts dieser Fassade. Deshalb hat die Fritz-Kühn-Gesellschaft diesen Offenen Brief geschrieben, von dem Sie in Ihrer Zeitung am 26. Mai berichteten. Dieser Brief war zugleich als Angebot an den Oberbürgermeister, den Investor und an die städ-



Helgard Kühn und ihr Mann Achim, ein namhafter Berliner Metallgestalter. FOTO: GABRIELE SENFT

tische Arbeitsgruppe gegangen, die den Umbau mit begleitet.

## Der Inhalt des Briefes klang nach Notbremse.

Helgard Kühn: Da der Vorstand und die Gründungsmitglieder der Fritz-Kühn-Gesellschaft e.V. erkennen mussten, dass Gefahr drohen könnte, möglicherweise durch eine Taktik des Aussitzens Realitäten zu sanktionieren, die den besonderen Schutz des Gesamtwerkes von Fritz Kühn unberücksichtigt lassen, hat die Gesellschaft zusätzlich zu meinen Aktivitäten – ich bin die Verwalterin des Erbes – Verhandlungsbereitschaft angemeldet. Alle Beteiligten werden

nun aufeinander zugehen. Der Verein hatte drei Termine zu einem Treff in Suhl angeboten, wir haben eine Rückbestätigung für den 27. Juni.

## Eine städtische Arbeitsgruppe begleitet den Kaufhof-Umbau. Das Modell war ausgestellt, die Meinungen der Bürger gefragt. Suchte die Arbeitsgruppe Kontakt zu Ihnen?

Helgard Kühn: Die Arbeitsgruppe, die nicht nur die Belange und die Ideen für den Kaufhof-Umbau bündelt, ist bis heute nicht an uns herangetreten. Andererseits war ich erfreut über die vielen in Ihrer Zeitung veröf-

fentlichten und überwiegend Pro-Fassade gefassten Äußerungen von Bürgern. Das haben wir dankbar registriert.

## Gab es seitens des Investors eine Verbindung?

Helgard Kühn: Ja, die gab es. Herr Nettekoven hat uns Pläne über seine Vorstellungen zur Architektur mitgeteilt. Ich hatte umgehend geantwortet und informiert, dass uns daran gelegen ist, gemeinsam mit der Stadt eine Lösung zu erarbeiten.

## Anfang April wandten Sie sich an den Oberbürgermeister Kummer. Sie beklagten die Verletzung von

## Urheberrecht bereits im Zusammenhang mit der Entfernung von Teilen der Fassade beim C&amp;A-Anbau.

Sie forderten Schadensersatz. Was wurde daraus? Helgard Kühn: Wir boten in diesem Schreiben dem Oberbürgermeister auch eine Zusammenarbeit an. Im übrigen hatten wir – in Abstimmung mit der Rechtsstelle des Verbandes Bildender Künstler Berlin – vor sichalber und ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Änderungen an Kunstwerken, der Fachausschuss lautet „Verstümmelung“, rechtswidrig sind. Wir verwiesen darauf, dass laut Gesetz Mehrfachverstümmelungen Schadensersatzzahlungen nach sich zögen. Bezogen auf geplante neuerliche Verstümmelungen hatten wir erklärt, Schadensersatz einklagen zu müssen.

## War die Stadt der richtige Ansprechpartner? Die Immobilie gehörte zu diesem Zeitpunkt noch der Metro.

Helgard Kühn: Die Stadt trägt nicht nur Verantwortung für stadt- und landeseigene Immobilien, sondern auch für in Privathand befindliche oder übertragene und durch Privatfinanzierung finanzierte Umbauten, einschließlich jeder nach außen wirksamen Veränderungsplanung. Für uns ist nicht nachvollziehbar, dass zwar eine von der Stadt speziell für den Kaufhof-

Umbau eingesetzte Arbeitsgruppe existiert, in der die politischen Parteien vertreten sind, diese jedoch ihre Verantwortung gegenüber dem Erhalt des berühmten Werkes von Fritz Kühn als so wenig relevant ansieht, dass sie selbst nach dem Schreiben an den Oberbürgermeister nicht Kontakt zu uns aufnahm.

## Wer ist in der Pflicht? Erben, Stadt, Investor?

Helgard Kühn: Für einen künstlerischen Nachlass stehen nicht die familiären Erben in der Pflicht, weder bei bildenden Künstlern, noch bei Komponisten oder Schriftstellern. Verantwortung trägt in erster Linie die Gesellschaft mit ihren vielfältig gewählten Gremien. Verantwortung trägt auch ein Investor. Wir als Familie bringen uns dort ein, wo wir erkennen, dass Gefahr in Verzug sein könnte.

Fritz Kühns Künstlerschaft wurde international hoch anerkannt. Seine Handschrift war begehrt. Hochrangige und bis heute unumstrittene Architekten wie Egon Eiermann hatten dies erkannt und boten ihm selbst unter den schwierigen Bedingungen des geteilten Deutschlands, auch nach dem Mauerbau, die Mitarbeit an vielfältigen Kunst-am-Bau-Projekten an, die Fritz Kühn damals in der Bundesrepublik realisierte.

LILIAN KLEMENT